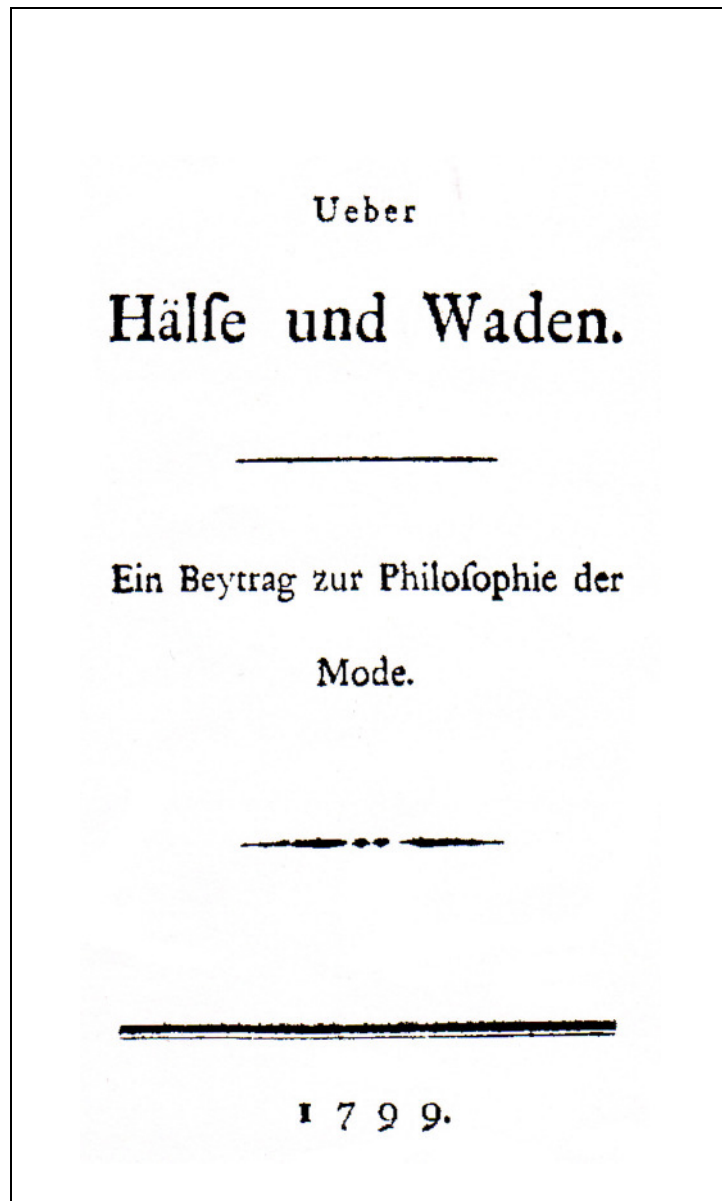


Ohnhäuser, Fr. Cyprian

Ueber Häse und Waden

Ein Beytrag zur Philosophie der Mode.

o. O. (Jena) 1799, 29 Seiten



III

Vorrede

Da mir mein alter Verleger in *Jena* meine lateinisch-
gothisch-deutschen philosophischen Werke nicht mehr abneh-
men will, weil er von 750 Exemplaren des ersten nur 25 ver-
kauft hat, ja ich aber doch jeden Tag essen und trinken muß,
auch

IV

die Kur meiner philosophischen Halsdrüsen mir schweres Geld
kost, so habe ich mich entschlossen, diese anfangs zu meinem
Vergnügen geschriebene Rhapsodie hiermit dem Drucke zu
übergeben. Ein guter Freund hat sich die Mühe genommen,
mein gothisches Klosterdeutsch ein wenig zu corrigieren, und
so hoffe ich, wird geneigte

V

Leser mit meinem Werke zufrieden seyn, und bald eine zweyte
Auflage veranlassen, damit ich armer Teufel wieder das halbe
Honorar bekomme. Vielleicht entschließt sich der Herr Verle-
ger, dem ich dieses zusende, auch zum Druck meiner neuen
Verdauungs-Theorie nach Rheinholdischen Principien, da denn
die *Niethammerisch-Tübingisch-*

VI

lateinische Disputation de Charlatanismo philosophico unmit-
telbar darauf folgen soll.

Fr. Cyprian Ohnhäuser

Doktor der Philosophie, Magister der freyen Künste und priv. Lehrer auf der
Universität zu Jena

Nachschrift des Verlegers.

Dieses Manuskript ist mir durch die Post zugekommen; daher ich es mit
Bewilligung der Censur ohne Bedenken dem Druck übergebe.

VII

Ueber Häse und Waden.

9

Tritt herein, mein gelehrtes ungelehrtes Leserlein, zieh deinen Beutel oder deine Börse und kaufe meinem Verleger eine Broschüre ab, die der berühmte Herr Friedrich Schlegel, neben Göthes Wilhelm Meister und Fichtes Wissenschaftslehre zur wichtigsten Tendenz unsers Jahrhunderts, was

10

sage ich? aller Jahrhunderte von Erschaffung der Welt zählen wird.

Sieh an, mein trautes Leserlein, ich habe mich mit meinen philosophischen Spekulationen so elendiglich herunter studirt, daß es um meinen Hals und meine Waden sehr windig aussieht. Beyde tragen etwas, der Hals den Kopf, die Waden den Leib, aber beide sind nicht , wie sie seyn sollen. Der Hals ist dick, die Waden sind dünn; die Philosophie ist mir bis an den Hals gekommen; das Fett ist mir aus den Waden geschmolzen; die philosophische Halsschärfe ist eine Folge meines

11

verliebten dico Lieblings-Studiums und meine magern schlep-penden Waden bringen mich um alles Glück bey dem weiblichen Forum.

Aber im Ernst, mein liebes Leserlein, ist es nicht eine sonderbare Anomalie der Urtheile, die Dicke bey den Waden schön, bey den Hälsen häßlich zu finden? Beruht das auf einem Gewohnheits-Begriff, oder auf den natürlichen Proportions-Regeln? Schlag es doch bey Gelegenheit zu einer Preisfrage vor. Aber nun wieder auf meinen Kasus zu kommen; nachdem mich also

12

die Philosophie so mitgenommen hat, daß mein dicker Hals und meine dünnen Waden mich unaufhörlich an mein Elend erinnern, so habe ich für einen Augenblick meine *neue Theorie des Verdauungsvermögens* nach *Reinholdischen Principien* bey Seite gelegt, habe meine Disputation *de Charlatanismo philosophico*, die ich in ächten *Niethammerisch-tübingschen* Klosterlatein schreibe, in das Pult geschlossen, und will nun, um einige Thaler zu meiner Kur zu verdienen, von den *dicken* Hälsen und *dünnen* Waden unterhalten.

13

Ein dicker Hals faßt nach meines Collegen Niethammer Definitions-Methode *erstens* die Idee des Halses, *dann* die Idee des Dickeseyns, *drittens* die Idee der Einheit in sich.

Wenn ich also sage, ein dicker Hals, so sage ich, ein Hals, welcher dick ist; das ist ein dünner Hals, oder ein Hals welcher dünn ist. Ein dicker Hals ist also kein dünner, und ein dünner Hals kein dicker. Das Wort dick, faßt die negative Idee der Dünne, und das Wort dünn, die negative der Dicke in sich; so wie das Wort Nichtdick die affirmative Dünne, und

14

das Wort Nichtdünn die affirmative Dick.

Nun haben wir zwar oben bemerkt, daß wir gewöhnlich dicke Häse nicht für schön, das ist: für häßlich zu halten pflegen; indessen scheinen die Fortschritte der reinen Vernunft auch hierauf einen Einfluß gehabt zu haben, denn ich bin fast geneigt, den ersten Erfinder der dicken Halsbinden nicht für einen dünnsondern für einen dickhälsigen Denker zu halten

Großer, unsterblicher, achtungswürdiger Mann, dir war es vorbehalten-

15

ten, die Wissenschaften nicht nur um ein- sondern um hunderttausend Schritte weiter zu bringen. Auch dir war die Philosophie in die Halsdrüsen getreten; aber du wußtest sie dem gaffenden Haufen als eine reine esoterische Wissenschaft unter einer Halsbinde zu verbergen. Du warst Original; der Haufe der Nachahmer ist Servile pecus. Ohne die Philosophie in den Halsdrüsen zu haben, tragen Männlein und Weiblein schon provosori dicke Halsbinden. Es ist ein Triumph deiner Philosophie mehr.

16

Der Hals enthält in einem kleinen Raume, im Spiele einer kleinen gespalteten Oefnung, kurz in einer sehr simplen Maschine alle Zauberkräfte der Töne und der Sprache. Aus dem Halse des personifizirten Weltgeistes gieng durch die Worte: *Es Werde!* die ganze Sinnenwelt hervor, die ein verderbender Mars durch sein Commando wieder dem Untergang überliefert. Aus demselben Halse tönt das liebkosende Lächeln einer Schönen und das Todesurtheil eines Tyrannen, der zauberische Gesang einer Todi, und das Gekreisch einer Poissarde. Wenn ein Zufall die Oefnungen der

17

Epiglottis verstopfte, so könnten wir ihm immer unsere Ohren zum Kauf drauf geben.

Weiter, unter den Mitteln, welche man erdacht hat, einer den andern, oder sich selbst aus der Reihe der Lebendigen zu drängen, hat man deren *drey* auch an dem Halse applizirt, dergleichen das Hängen, das Kehlabschneiden und das Köpfen oder Guilliotiniren ist. Letztere beyde Methoden anlangend, haben sich zwey große Philosophen lange über den Punkt des größern oder mindern Schmerzes gestritten, da sie sich doch

18

am ersten durch ein unmaßgebliches Experiment davon hätten überzeugen können.

Ferner, mein trautes Leserlein! laß es deiner lieben Frau, Jungfer Töchtern, Jungfer Mühmchen u.s.w. der löblichen weiblichen Sippschaft ja recht sehr empfohlen seyn: sich vor dem Einnehmen gewisser spitziger Werkzeuge an allen Theilen des Körpers, besonders aber am Halse, zu hüten. Wie manches hübsche Mädchen ist schon an einer Stecknadel des Todes verschieden? Und du selbst hüte dich vor dem Verschlucken.

19

Es ist eine böse Sache, und eine noch böser Operation, wenn dir etwas im Halse stecken bleibt. Welch philosophische Klarheit!

Dafür laß deinen Weiblein sich den Hals mit Bändern und Perlen, mit Corallen und Rosenkränzen verzieren, wie sie nur wollen; und wenn sich so eine kleine Erhöhung zeigt, die man bey den Damen lieber einige Schuh tiefer sieht, so empfehl ihr deine philosophische Halsbinde.

Je *dicker* der philosophische Hals zu seyn pflegt, desto *dünner* sind im-

20

mer die Waden; und so wie Männer einen wahren Abscheu vor dicken Weiberhäsen haben, obgleich die langen feinen Schwannenhälschen nur zu oft die Schwindsucht verrathen, eine eben so starke Abneigung haben die Weiber vor dünnen Waden.

Die Waden sind bey den Männern der wahre Thermometer ihrer praktischen Zärtlichkeit, der eigentliche Barometer ihres Leibeskräfte, das Zählbret ihrer verliebten Lehrstunden, das Rechnungsbuch ihrer weiblichen Ausgaben; glaubt nur, werthe Herren Geschlechtskammeraden, die Wei-

21

ber sind die größten Wadenkennerinnen, die ihr euch einbilden könnt; ihre Blicke gehen abwärts, wie die unsrigen aufwärts.

Das scheinen denn auch die meisten unserer Freunde recht gut einzusehen. Sie machen sich ihre Häse und Halsbinden dick, entweder der philosophischen Halsdrüsen wegen, oder weil ihre Köpfe von dem vielen Wissen so schwer geworden sind; sie suchen falsche Unterlagen für dünne Waden, um die armen Weiber und Mädchen auch in diesem Stücke hinter das Licht zu führen.

22

Meine guten lieben Freundinnen! lassen sie sich von einem armen philosophisch-castrirten Einsiedler einen guten Rath geben, um ihnen wenigstens auf *diese* Art noch einen angenehmen Dienst zu leisten. Alles Uebertriebene taugt nicht, durchaus nicht; also auch die zu starken Waden. Wenn sie solche Bramarbas- und Renomisten-Waden sehen, da können sie, in tausend Fällen gegen einen, immer auf falsche rathen. Lassen sie sich ja nicht verführen! Denken sie das Herzeleid, wenn ihr Herr Ehegespann Abends beym Schlafengehen seine schönen allerliebsten Wa-

23

den abschnallt, und ihnen nun seine Kanarienvögelbeine präsentiert. Stechen sie nur den jungen vollwadigen Adonis bey Gelegenheit mit einer Stecknadel, und dann werden sie die Sachen mit der Nadel getroffen haben. Acu tetigisti, wie wir Lateiner sagen.

Ihre eigenen Waden betreffend, so thun ihnen die Schuh- schnüre herrliche Dienste. Zwischen Strumpfband und Schuh- schnur läßt sich der Muskel recht bequem zusammenpressen, und dergleichen natürliche Vergrößerungen sind doch noch immer verzeihlicher als Filzwaden.

24

Noch eine Regel müssen wir nicht vergessen, die unsern wadenbedürftigen jungen Herren von großem Nutzen seyn wird. Sie betrifft die *Wahl* der Strümpfe. Alles Schwarze verkleinert die Form, alles Helle vergrößert sie. Also weg mit den schwarzen Strümpfen! diese machen ihre Waden vollends zusammenschumpfen! Und die Stiefeln, meine Herren, sind zwar gut, um falsche Waden zu verbergen, aber den natürlichen sehr hinderlich.

Wir haben demnach die dicken Häse und die dünnen Waden, ferner

25

die dünnen Häse und die dicken Waden betrachtet; aber, liebes Leserlein, wir können dich für deine Vier Groschen noch nicht fortgehen lassen, wir müssen dir noch ein Märchen mit auf den Weg geben.

Im Morgenlande lebte vor vielen tausend Jahren eine Gräfin, die von einer gütigen Fee ein sehr sonderbares Geschenk erhalten hatte. Da nämlich die Fee die Vorzüge guter Waden, vermuthlich aus eigener Erfahrung, kannte, so hatte sie ihrer geliebten Gräfin einen sogenannten Wadenmesser gegeben, dessen sie sich bey der Wahl

26

ihrer Freyer bedienen sollte. Dieser Wadenmesser bestand aus einem goldenen Ringe, welcher sich nach der Form aller Beine vergrößern ließ, und die gehörige Dicke durch ein kleines Klingeln anzeigte.

Die Gräfin war nunmehr zu den Jahren gekommen, wo die Mädchen Männer nehmen können, sie auch gerne nähmen, wenn sie deren nur immer bekämen. Auf Befehl ihres Vaters wurde in seinem und den benachbarten Reiche bekannt gemacht, daß alle hochadliche Herren sich zur Bewerbung einfinden könnten, sobald

27

sie sich getrauten, die Wadenmessung ohne Schande zu bestehen.

Eine Gräfin war ein zu fetter Bissen. Am gesetzten Tage flossen daher die Freyer mit ihrer gewöhnlichen Unverschämtheit haufenweiß herzu. Man hatte vor dem Pallaste eine Bühne errichtet, auf welcher sich die Gräfin befand, und wo die Ritter die Probe ablegen sollten.

Die Reihe wurde durch das Loos bestimmt; aber der Wadenring war schon bey dem ersten um mehrere Zolle zu weit; man probirte ihn bey zwanzig, dreyßig, funfzig. Die Wa-

28

den des hohen Adels waren zu dürftig; unter diesen Herren war an keinen soliden Mann zu denken.

Man denke sich die Lage des armen verliebten Täubchens. Pralle Waden waren die Hauptbedingung, welche die Fee zu Wahl eines künftigen Bettgenossen festgestellt hatte; sie sah kein anderes Mittel, als sich über ein lächerliches Vorurtheil hinwegzusetzen, und sämtliche junge Bürgerssöhne zur feyerlichen Concurrrenz einzuladen.

Die Probe wurde gemacht. Bey dem zehnten gab das erwünschte Klingeln den Ausschlag.

29

Ach! sagte die Gräfin, als ihr der junge Ehegespann die kräftigsten Beweise gegeben hatte, wie genau seine Waden mit seinen übrigen Talenten verbunden waren: Liebe geht doch vor Ehre, und gute Waden vor alte Papiere.

Da haben Sie Recht, meine Gräfin! sagte ein alter Hofnarr. Mehrere vornehme Damen haben dasselbe gesagt!

